

Predigt über Hohelied 2,8-13 am 2. März 2025
in der Predigtreihe „Sehnsucht“ in der St. Johannes-Kirche Tübingen
von Pfarrerin i.R. Angelika Volkmann

8 Da ist die Stimme meines Freundes! Siehe, er kommt und hüpfte über die Berge und springt über die Hügel. 9 Mein Freund gleicht einer Gazelle oder einem jungen Hirsch. Siehe, er steht hinter unsrer Wand und sieht durchs Fenster und blickt durchs Gitter. 10 Mein Freund antwortet und spricht zu mir: Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her! 11 Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist vorbei und dahin. 12 Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande. 13 Der Feigenbaum lässt Früchte reifen, und die Weinstöcke blühen und duften. Steh auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her!

Liebe Gemeinde,

wir werden mit hinein genommen in eine Bewegung, in eine ganz besondere Atmosphäre, mit diesen Worten. Die beiden sehnen sich nacheinander!

Sie hört die Stimme ihres Freundes.

Was teilt sich nicht alles durch die Stimme mit! Das lässt ihr Herz höherschlagen. *Seine* Stimme! Mein Freund ist unterwegs zu mir. Er kommt! Ich bin gemeint. Ich bin geliebt. Er hüpfte über die Berge, springt über die Hügel, fliegt fast – ist das verrückt? Schön sieht er dabei aus und kraftvoll, wie eine Gazelle oder ein junger Hirsch. Zu mir.

Deiner wart ich mit Verlangen (Zeile aus dem Lied: Wie schön leuchtet der Morgenstern).

Und dann plötzlich ganz nah. *Er steht hinter unserer Wand*. Er sieht durch das Fenster und blickt durchs Gitter, durch die Risse ins Innere.

Und nun lockt er.

Steh auf, meine Freundin, meine Schöne - Komm her! Der Winter ist vergangen, der Regen vorbei, die Blumen sind hervorgekommen, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande. Der Feigenbaum lässt Früchte reifen, und die Weinstöcke blühen und duften. Steh auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her!

Paradiesisch klingt das. Den Frühling kann man hören, sehen, schmecken, riechen! Ob sie wohl kommt, die Schöne?

Ob sie wohl kommt, die Seele? Ob sie sich Gott, ihrem Bräutigam, öffnet?

Liebe Gemeinde, dieses Buch ist deswegen in die hebräische Bibel hineingekommen, weil jüdische Rabbiner in dieser innigen Beziehung der Liebenden ein Bild für die Beziehung von Gott zu seinem Volk Israel gesehen haben. „Die ganze Bibel ist heilig – aber das Hohelied ist hochheilig.“ So sagt Rabbi Akiba im 2. Jahrhundert. Und auch die christliche Mystik folgt dieser Sichtweise und sieht in diesem Buch die Liebesbeziehung von Gott zur Kirche und auch von Christus, dem Bräutigam, zur menschlichen Seele, der Braut: „Gottes Lamm, mein Bräutigam“ (Zeile aus dem Choral: Jesu, meine Freude)

Verliebt sein in Gott? Geht das?

Und ist Gott tatsächlich voller Verlangen nach uns?

Die Mystikerin Mechthild vom Magdeburg aus dem 13. Jahrhundert ist davon überzeugt:

Gott spricht zur Seele:

Dass ich dich überaus liebe
entspricht meiner Natur, weil ich die Liebe bin.

Dass ich dich oftmals liebe
kommt von meiner Sehnsucht.
weil ich ersehne, dass man mich herzlich liebt.

Dass ich dich lange liebe
kommt von meiner Ewigkeit;
Weil ich ohne Anfang und ohne Ende bin.

Du bist ein Licht vor meinen Augen,
du bist eine Harfe in meinen Ohren,
du bist ein Klang in meinen Worten,
du bist ein Gedanke meiner Heiligkeit,
du bist ein Ruhm meiner Weisheit,
du bist ein Leben in meiner Lebendigkeit
du bist eine Verherrlichung in meinem Sein.

So spricht Gott zur Seele.
Hören wir das? Lassen wir uns locken?

Unsere jüdischen Geschwister erleben diesen Ruf.

Gottes sehnsüchtige Liebe hat uns aus der Sklaverei in Ägypten befreit!

Das feiern sie jedes Jahr mit dem Passafest, in zeitlicher Nähe zu unserem Osterfest. Und sie sollen es so intensiv feiern, als wären sie damals persönlich dabei gewesen. Gott befreit uns! Gott späht durch die Fenster des Himmels und sieht, in welcher Bedrängnis sein Volk ist. Kein Berg ist zu hoch, als dass Gott nicht herbeieilen würde. Der Winter ist vorüber! Die Sklaverei in Ägypten hat ein Ende!

Rabbiner David Altshuller schreibt im 18. Jahrhundert über den Auszug Israels in der Sprache des Hohenliedes: „Das Aufkeimen unserer Liebe begann, als Israel in Ägypten gefangen war ... mein Geliebter sagte zu mir: Erhebe dich, o Gemeinde Israel, meine Geliebte von Tagen vor Zeiten, erhebe dich heraus aus der ägyptischen Knechtschaft.“

Steh auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her!

Liebe Gemeinde, wenn wir - die wir als Kirche durch Jesus Christus zum Gott Israels hinzugekommen sind – wenn wir gemeinsam mit unseren jüdischen Geschwistern die Worte der Heiligen Schrift zu uns sprechen lassen, können wir uns auch ganz aktuell fragen: Was ist heute „unser Ägypten“? Wovon brauchen wir Befreiung? Aus welcher Gebundenheit sollen wir heraustreten? Hören wir, wie Gott sich nach uns sehnt? *Steh auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne!*

Siehe, er steht hinter unsrer Wand. Das hat Israel auch erlebt. Im Sinai. Drei Tage lang fasten und beten sie und Gott ist noch nicht zu sehen (2.Mose 19). Am dritten Tage steigt Gott herab und das Volk erlebt eine eindruckliche Gottesschau mit Posaunen und Rauch und Feuer! Er war schon immer in der Nähe – verborgen!

Und natürlich „sehen“ sie Gott, den Geliebten, den Verborgenen bis zum heutigen Tage hinter der Klagemauer in Jerusalem, wo sie tagtäglich Gott ihre Lebensnöte anvertrauen. Komm doch! Komm zu mir! So rufen die Liebenden einander.

Die jüdische Lyrikerin Nelly Sachs dichtet:

Die Klagemauer -

im Bitz eines Gebetes

stürzt sie zusammen.

Gott ist ein

Gebet weit

von uns entfernt. (als Zwischentext abgedruckt im Evangelischen Gesangbuch, S. 969)

Kennen wir das auch? Wenn wir uns verzweifelt an Gott wenden, der so weit weg zu sein scheint, wie hinter einer Mauer? Oder haben wir längst aufgehört, so zu beten? Haben wir aufgehört, unsere Sehnsucht zu spüren? „Gott ist ein Gebet weit von uns entfernt.“

Wie weit ist das?

Wie weit entfernt ist das Empfinden: Ich bin nicht allein. Ich werde gesehen. Bin umhüllt von Liebe. Martin Luther schreibt: „Unter den Leiden, die uns von Gott scheiden wollen wie eine Wand, ja wie eine Mauer, steht er (Gott) verborgen – und sieht doch auf mich und verlässt mich nicht.“ (Luther WA 6,13-17 zit. nach Deeg/Schüle 77)

Es ist Zeichen tiefen Glaubens, wenn unsere Sehnsucht nach Gott so leidenschaftlich, so drängend und verlangend sein kann wie in der erotischen Liebe.

„Warum tut er dann „nichts?“

Tut er wirklich nichts? Tut er in unseren Augen nur dann etwas, wenn er in unserem Sinne eingreift? Das Hohelied legt uns ein anderes, eine weiteres, erwachseneres Gottesbild nahe. Ist es denn „nichts“, wenn Gott unsere Not mit uns aushält?

„Es war so gut, dass Sie da waren!“ sagte der Vater, dessen kleiner Sohn beim Spielen tödlich verunglückt war. Was hatte ich schon getan? Ich war zu ihm gerufen worden. Ich hatte für ihn kein tröstendes Wort. Ich konnte ihm seinen Sohn nicht zurückgeben. Ich konnte es nur mit ihm aushalten. Das ist vielleicht das Schwerste. Und gerade das ist es, was den Unterschied ausmacht: Ob jemand bei mir ist in meinem unfasslichen Entsetzen.

Wir wollen, dass Gott dies und das tut. Das Hohelied schenkt uns eine ganz andere Blickrichtung. Wie sieht es denn aus Gottes Sicht aus? Braucht Gott nicht auch unser Mitgefühl?

Eine Freundin erzählte mir, wie sie in den zurückliegenden Monaten einmal beim Zeitunglesen aufstöhnte über die entsetzlichen Nachrichten – dann innehielt und mitfühlend fragte: „Und du, Gott, wie geht’s dir eigentlich? Wie geht es dir mit alledem?“

Was für ein Gebet!

Abraham Jehoschua Heschel, ein jüdischer Religionsphilosoph im vorigen Jahrhundert, hat diese Blickrichtung in seinem Buch „Gott sucht den Menschen“ dargelegt: „Die gesamte menschliche Geschichte, wie die Bibel sie sieht, kann in einem Satz zusammengefasst werden: Gott ist auf der Suche nach dem Menschen. Der Glaube an Gott ist eine Antwort auf die Frage Gottes.“ (Heschel S. 104f) Er beschreibt schon als junger Mensch in einem Gedicht „Ich und du“ einen Dialog zwischen Mensch und Gott, der nicht in Worten, sondern durch Gefühle geführt wird. Es klingt wie ein Psalm. Auffällig ist, wie intensiv er die Beziehung zwischen Gott und Mensch sieht. Fast verschmelzend. Oft bitten wir Gott um Hilfe und Trost. Das Gebet von Heschel ist auf einer anderen Ebene. Hier teilen Gott und Mensch die Leiden und die Träume, sie sind füreinander verantwortlich, scheinen ineinander zu fließen.

(vgl. Oded Fluss, Zürich, 5.1.2023, siehe Literaturhinweise unten)

Transmissionen (Übermittlungen, A.V.) gehen von deinem Herzen zu meinem,
vertauschen, vermischen mein Leiden mit deinem.

Bin ich nicht du? Bist du nicht ich?

Meine Nerven sind in deine verschlungen.

Deine Träume sind von meinen durchdrungen.

Sind wir nicht einer im Leib von Millionen?

Oft sehe ich mich selbst in jedermanns Gestalt,

Höre das Weinen der Menschen, meine Stimme ist immer noch stumm,
als ob mein Gesicht hinter Millionen von Masken wäre verborgen.

Ich leb in mir und leb in dir.

Über deine Lippen kommt ein Wort von mir zu mir.

Aus deinen Augen tropft eine Träne, quillt auf in mir.

Wenn ein Leid dich quält – sag es mir!

Wenn ein Mensch dir fehlt, rei auf meine Tür!

Du lebst in dir, du lebst in mir.

Ein intensives Gebet. Ich in dir und du in mir (Liedzeile aus dem Lied: Gott ist gegenwärtig). Ich spüre mit Gott die Liebe zu den Menschen. Spre mit ihm Sehnsucht. Mit ihm unaussprechliche Freude aneinander. Am Leben. Rieche und schmecke mit ihm den Duft der Blüten und die Frucht des Weinstocks. Spre mit ihm die Sehnsucht, dass alle liebevoll seien. Spre mit ihm die Ohnmacht angesichts der Verheerung. So hat er sich die Welt nicht vorgestellt. Er spürt mit mir die Ohnmacht angesichts der Verheerung. Und ich spüre seine liebevolle Anwesenheit – in allem. Wir hören nicht auf zu lieben. Wir hören nicht auf uns zu helfen. Dieser Welt zu helfen. Das kann uns niemand nehmen. Wir sind in Liebe vereint. Das ist wunderbar. Das hört im gröſsten Entsetzen nicht auf. Deswegen gibt es Hoffnung, was auch immer geschieht. Unsere Sehnsucht ist die Kraft, die daran festhält und die uns ins Tun bringt. Gott allein genügt. (Teresa von Avila) Solo Dios. Basta.

Verwendete Literatur:

Marion Gardej, 2. Sonntag im Advent: Hld2,8-13, „Auf! Geh los!“ – Liebesbewegt im Advent, in: Predigtmeditationen Plus im christlich-jüdischen Kontext zur Perikopenreihe 5, hrsg. Von Studium in Israel e.V., Berlin 2022, S. 8-12

Andreas Nachama, Hinter Mauern? Gott ist überall, Hohelied – Shir hashirim 2,8-13, in: Predigtmeditationen Plus im christlich-jüdischen Kontext zur Perikopenreihe 5, hrsg. Von Studium in Israel e.V., Berlin 2022, Plusteil S. IV - VIII

Alexander Deeg und Andreas Schüle, Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte, Exegetische und homiletisch-liturgische Zugänge, 4. Auflage Leipzig 2019, S. 70-76

Abraham Jehoschua Heschel, Gedicht „Ich und Du“, in: Der unaussprechliche Name „Mensch“, Wilna 1933, gefunden in der Breslauer Sammlung: siehe **Oded Fluss**, <https://breslauer Sammlung.com/2023/01/04/heschel/>, Zürich, 05.01.2023, abgerufen am 18.02.2025

Abraham Jehoschua Heschel, Gott sucht den Menschen, Eine Philosophie des Judentums, 4. Auflage 1995, S. 104f

Mechthild von Magdeburg, Das fließende Licht der Gottheit, Ausgewählt und übertragen von Sigmund Simon, Berlin 1907, Oesterheld & Co Verlag, vgl. S. 190 u.a.